

MUNDARTFORSCHUNG

# Woher? Wohin?

RICHTUNG UND ORT IM BAIRISCHEN.

VON ANTHONY ROWLEY

## A lange Wanderung

Zeasd bin e owe  
 na int umme  
 eant vire  
 voan affe  
 om hintre  
 hint eine  
 drin one  
 om ausse  
 drausd owe  
 und int wieda affa.  
 Wos moisd  
 wäi mäid daß i äitz bin!

(Gedicht in der Mundart der südlichen Oberpfalz von Josef Berlinger. Aus: *Zammglaabt. Oberpfälzer Mundartdichtung heute*. Hrsg. von Adolf Eichenseer, Regensburg 1977, S. 148.)

Der Wanderer in Josef Berlingers eingangs zitiertem Mundartgedicht hat sich seinen Raum gewissermaßen selbst, mit Worten gliedernd, erschaffen, indem er *owe*, *umme*, *vire*, *affi* oder *hintre* (hinunter, hinüber, nach vorne, hinauf, nach hinten) geht. Zum Schluss wechselt die Perspektive, und der Wanderer kommt wieder *affa* – herauf – zum Ausgangspunkt zurück. Solche Richtungswörter sind eine besondere Erscheinung der oberdeutschen Dialekte, ja der Dialekt bietet uns eine erlebte Welt, die geradezu gewohnheitsmäßig aufgeteilt ist in Bewegungsrichtungen. In Bayern weiß man schon sprachlich sogleich genau, wo man steht und wohin es geht.

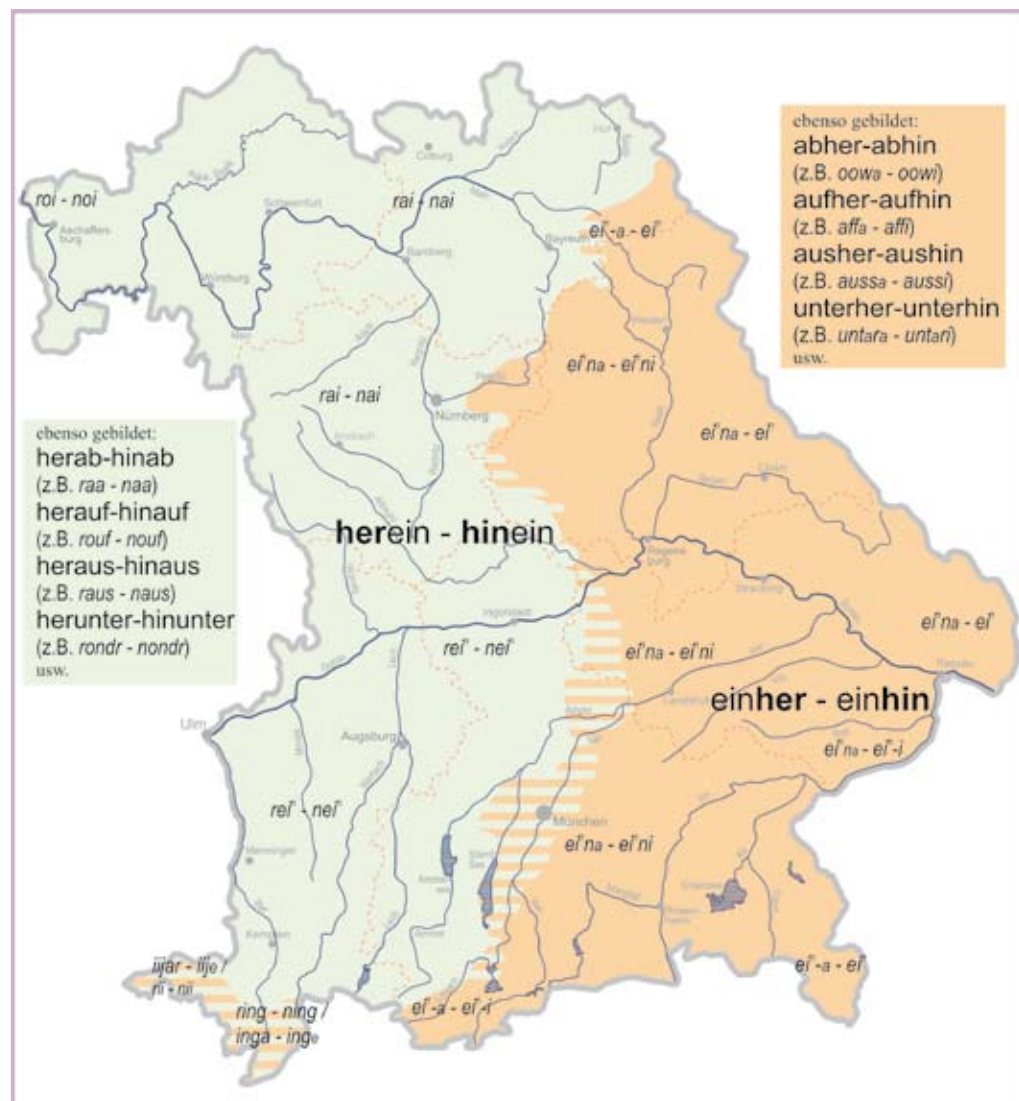
## Allgemeines

Sprachtypologische Studien haben verschiedene Vorgehensweisen bei der sprachlichen Raumstrukturierung in den Sprachen der Welt identifiziert. Die Linguisten wollen vor allem wissen, ob solche sprachlichen Voraussetzungen die cerebrale Verarbeitung der Raumwahrnehmung beeinflussen, wie es aktuelle Untersuchungen der Forschungsgruppe von S. Levinson am Max-Planck-Institut für Psycholinguistik in Nimwegen bestätigen. Das Deutsche gehört mit dem Englischen und verwandten germanischen Sprachen zu denjenigen Sprachen, die gerne die Bewegungsart durch die Wahl des Verbs zum Ausdruck bringen und den Weg, die Lage oder das Ziel adverbial hinzufügen. Im zitierten Mundartgedicht zeichnen gerade die Adverbien *owe*, *umme*, *vire* usw. eine Landkarte der Wanderung. Sie übernehmen (in der Fachsprache) die Lokaldeixis. Eine andere Vorgehensweise kann an den romanischen Sprachen veranschaulicht werden, die eher den Weg oder das Ziel durch das Verb ausdrücken und die Bewegungsart (wenn überhaupt) adverbial hinzufügen. Es heißt typischerweise auf Deutsch: er schwamm über den Fluss, der Vogel flog vom Baum, das Blatt flatterte zu Boden, mit verbalem Ausdruck der Bewegungsart (schwimmen, fliegen) und einer Präpositionalphrase für das Ziel, aber franz. *il traversait la rivière (en nageant)*, er überquerte (schwimmend) den Fluss, *l'oiseau quittait l'arbre*, der Vogel verließ den Baum' mit verbalem Ausdruck der Wegstrecke (*traverser*, *quitter*).

Im Deutschen übernimmt also oft eine Präpositionalphrase die adverbielle Angabe von Lage oder Ziel. Aus der Sprachgeschichte lässt sich erschließen, wie die Präpositionen in den germanischen und verwandten indogermanischen Sprachen entstanden sind. Das Prinzip wird „adverbialer Zerfall“ genannt, es ist für die Erklärung der Verhältnisse in den oberdeutschen Mundarten wichtig. In der Sprachentwicklung lässt sich immer wieder der Vorgang beobachten, dass ein ursprüngliches Adverb ganz eng an ein Verb gezogen und so zu einem Wortbildungsmittel des Verbs umfunktioniert wird. Man vergleiche Schriftdeutsch: *Das fällt auf*, *Ich gehe jetzt aus* oder *Das leuchtet mir nicht ein*, mit ursprünglichen Adverbien als Verbalpartikeln. Gerade Lokaladverbien werden im Deutschen besonders gerne vom Verb angezogen, denn die Reihenfolge der Angabearten im Satz lautet: temporal, modal, lokal – Zeit, Art, Ort. Die Angabe des Ortes, die Lokalangabe, steht also am Schluss der Verbalklammer direkt vor dem klammerschließenden Element. Man betrachte einen Satz wie *Ich bin gestern schnell heim gefahren* (gestern – Zeit, schnell – Art, heim – Ort; darauf gleich das Verbalpartizip). Hier empfindet man die enge Zusammengehörigkeit von Lokaladverb und Verb sogar so stark, dass das Lokaladverb mit dem Verb als ein Wort *heimgefahren* zusammengeschrieben wird. Einmal beim Verb angelangt, kann das Adverb auch enger mit dem Substantiv verbunden werden und so zur Präposition werden. Die Präpositionen *aus*, *in* (verwandt mit dem Adverb *ein*), *auf*, *bei*, u. a. sind alle diesen

Weg gegangen. Gotisch *ūt* ‚aus‘, Adverb, vielleicht Präverb, aber nicht Präposition; althochdeutsch *ūz*: Adverb, Präverb, Präposition. Ferner mittelhochdeutsch *hinūz*, Adverb, und neuhochdeutsch *hinaus* Adverb und Präverb. Hier fehlt nur noch die Verwendung als Präposition, die aber unten für heutige ostfränkische Dialekte nachgewiesen werden soll. Im Verlaufe dieser Entwicklung spezialisieren sich die einst lokalen Adverbien als Verbprefixe und büßen zum Schluss ihre lokale Bedeutung ganz ein. Man erkennt gar nicht mehr, dass die Vorsilben *er-* und *be-* in ‚erschaffen‘, ‚beschaffen‘ ursprünglich von den Adverbien *aus-* und *bei-* abgeleitet worden sind. Die verblassten Präfixe wurden ihrerseits in lokaler Bedeutung von durchsichtigen Bildungen mit *aus-* und *bei-* usw. ersetzt, die so genannten „Partikelverben“. Diese verlieren ihrerseits ebenfalls immer mehr ihre rein lokale Bedeutungskomponente: Die ursprünglich mit ausgedrückte Auswärtsbewegung bei ‚ausschlafen‘, ‚ausreden‘, ‚austrinken‘, die Aufwärtsbewegung bei ‚aufessen‘, ‚auffallen‘, ‚aufmachen‘, ‚aufkaufen‘ sind schon stark in den Hintergrund getreten. Für die Bezeichnung echter Bewegungsabläufe bedarf es heute Richtungsadverbien mit dem Zusatz *hin-* oder *her-*. Das ‚Ausgehen‘ ist eine ganz besondere Art von ‚hinausgehen‘, ‚einleuchten‘ eine ganz spezielle Art des ‚Hineinleuchtens‘. „Doppelartikelverben“ nennt man solche Bildungen.

Als letzte allgemeine Feststellung muss eine Besonderheit des Deutschen im Rahmen der Nachbarsprachen hervorgehoben werden. Das Deutsche unterscheidet zwei Adverbreihen, dynamische und statische Lokaladverbien, also Richtungs- und Ortsadverbien, während die meisten Nachbarsprachen mit einer Reihe auskommen. Im Deutschen geht man da *hinauf* und ist dann da *droben*, oder man



geht *hinein* und ist dann *drinnen*. Im Englischen entspricht dem *to go up there* und *to be up there*, *go in* und *be in*, jeweils mit den gleichen Adverbien. Also deutsche Sprachmaterial ist also für den Sprachforscher von besonderem Interesse, weil es recht differenzierend ist.

**Bayern**

In Bayern, so wurde oben behauptet, da weiß man schon sprachlich sogleich genau, wo man steht und wohin es geht. Typischerweise setzt der Dialektsprecher zu den Bewegungsverben sowohl ein Adverb wie *eine*, *außen*, *oben* als auch einen Präpositionalausdruck (*in d' Berg* oder ähnlich) mit hinzu: *Fahrma in d' Berg eini? Wann kimmst vo der Stadt wieder außen? I wohn in München drinn*. Im eingangs zitierten

Mundartgedicht sind diese Angaben nur implizit in den Ortsadverbien *int* ‚unten‘, *eant* ‚drüben‘ usw. angedeutet; dadurch wird der Eindruck erzeugt, dass die Wegstrecke als bekannt vorauszusetzen ist. Man könnte nun meinen, es sei „doppelt gemoppelt“ und daher überflüssig, sowohl ein Adverb als auch einen Präpositionalausdruck zu setzen, doch das stimmt nicht. Der Linguist Rüdiger Harnisch meint sogar: „daß es einer Wiederaufnahme oder Vorwegnahme der Präpositionalphrase geradezu bedarf, um lokale Gegebenheiten ausdrücken zu können“. Die Adverbien leisten nämlich bedeutungsmäßig etwas anders als die Präpositionalphrasen. Erstens bringen sie neben der lokalen Dimension ‚Ziel oder Weg‘ auch eine zweite, sozusagen „referentielle“ Komponente zum

Karte aus dem „Kleinen Bayerischen Sprachatlas“, S. 98. Erschienen bei dtv, 2006.



einsetzbar, hier sind Adverbien wie *füri, nachi, durchi* und *zuari / zuawi* völlig systemangemessen.

Ältere Sprachzeugnisse und auch das heutige Verbreitungsbild in den Mundarten lassen erkennen, dass früher wohl im Oberdeutschen beide Typen geläufig waren. Das heutige Verbreitungsbild entstand zumindest zum Teil aufgrund späterer Ausgleichsvorgänge. Wo heute noch beide Typen nebeneinander vorkommen, lassen sich auch Bedeutungsunterschiede feststellen. Hermann Fischer schreibt im „Schwäbischen Wörterbuch“, *abe* sei von *na* [also *abhin* von *hinab*] „dadurch unterschieden, daß bei diesem mehr das Ziel, bei *abe* mehr die Bewegung ins Auge gefaßt wird“. Eine andere Bedeutungsunterscheidung hat das Mittelbairische. Hier gilt der präfigierte Typ mit betontem Präfix *hér-, hín-* als emphatisch, als Kontrastform. Der Fuchs spricht in einem niederbayerischen Märchen, als er versucht, der Spur der schlauen Henne zu folgen, – sie ist rückwärts gelaufen, um ihn in die falsche Richtung zu lenken: *Hera gspür i's, hinaaf nöd!* „Herab spüre ich sie, nicht hinauf“. Man lädt jemanden zu sich ins Haus mit der Aufforderung: *Geh' hèrein und schaug hinaus!* (anstatt von draußen *hinein* zu schauen). Die Richtungen des Alltags sind übrigens nicht immer diejenigen der Geometrie. Die mit *auffi* bezeichnete Richtung zum Beispiel ist (gerade in der Münchner Schotterebene) eher ein stetes *hinan*. Und ausschließlich geographische Merkmale spielen im Alltag überhaupt die geringere Rolle. Die Ortshinweise werden mit sozial relevanten Bezugspunkten verbunden bzw. auf diese umgepolt. Darum geht es meistens in die Stadt oder ins Gebirge *eini* (hinein) oder in den Bayerischen Wald *hinte* oder *hinter* (sozusagen „hinhinter“). Die Richtungsadverbien sind hier Indizien für die soziale Raumeinteilung

MICHAEL BERWANGER/TAUSENBILAUERK

**Unterschiedliche Richtungswörter sind eine besondere Erscheinung der oberdeutschen Dialekte.**

Ausdruck, „Sprecherperspektive“ genannt, die bei den dynamischen Adverbien mit dem Affix *her-* oder *hin-* (also ‚herein‘ = zu uns, ‚hinein‘ = von uns weg), bei den statischen mit *her-* oder *dar-* (vgl. *herinnen* oder *heraufsted* = bei uns und *drinnen* oder *draußt* = bei den anderen) angezeigt wird. Und zweitens tragen sie durchaus zur genaueren Bedeutungsbestimmung der Richtungsangaben mit *bei*. Während die Präpositionen eher als „Vektoren“ Ziel, Weg oder Standort anzeigen, bietet das Adverb eine Einordnung in die Landschaft: *in die Stadt hinein* ist anders als *in die Stadt hinüber*, *in die Stadt hinunter* oder *in die Stadt hinaus*. Bei den Richtungsadverbien ist die Angabe der Sprecherperspektive in den Dialekten obligatorisch. Dabei gibt es zwei unterschiedliche Typen; einige Gebiete kennen den „präfigierten Typ“ *herein, hinein*, wie in der Standardsprache: der Nordwesten des Oberdeutschen – Ostfränkisch, Schwäbisch, nördliches Alemannisch –, im bairischen Raum vor allem Südmähren, der äußerste Westen von Oberbayern, Westtirol, die Sprachinsel Fersental. In anderen Gebieten gilt dafür der so genannte „suffigierte Typ“ *einher, einhin*: im eingangs zitierten

Mundartgedicht sowie in den meisten Dialekten Altbayerns und Österreichs, in der Südhälfte des Alemannischen, aber auch inselhaft um Aschaffenburg und in einem Streifen der Rheinpfalz und des Saarlands. Quer durch das Stadtgebiet von München verläuft die Trennlinie zwischen den Dialekten, in denen es heißt: *I geh in d'Stadt nei'* [‚hinein‘] und denjenigen, in denen es heißt: *I geh in d'Stadt eini* [‚einhin‘].

Es bleibt nicht völlig ohne Konsequenzen, welchen Typ – präfigiert oder suffigiert – ein Dialekt aufweist. Aufgrund der Silbenstruktur des Dialekts infolge der oberdeutschen Synkope bleibt ja vom *hin-* oder *her-* im Dialekt oft nur der Schlusskonsonant *n-* bzw. *r-* übrig, und problemlos vorhängen lässt sich ein Konsonant nur vor einem Vokal. Glücklicherweise fangen die häufigsten Richtungsadverbien *ein, aus, auf, ab, über, unter* und *um* mit einem Vokal an. Sogar beim Adverb *hinter* lässt sich das *h-* im Anlaut leicht unterdrücken, so dass sich Wortformen wie (ostfränkisch) *ninder* und *rinder* ergeben. Aber bei *durch, vor, nach* oder *zu* ist keine Kurzform möglich. Der suffigierte, bairische, Typ ist somit vielfältiger

der Sprachgemeinschaft. Ein ergiebiges Forschungsthema ist die in ländlichen Mundarten übliche feste Koppelung von Lokaladverbien mit Ortsnamen. Von wo aus fährt man *af Rengschbuach eini*, von wo aus *affi, owi* oder *ummi*? Für jede Ortschaft lässt sich ein „Richtungsbild“ erstellen und lassen sich die ausschlaggebenden Wegmerkmale ausmachen. Typischerweise geht es zum Beispiel flussabwärts von München nach Freising und Landshut sowie von Straubing nach Passau *owi* (also mit dem Wasserlauf hinunter), aber in der Gegenrichtung flussaufwärts *affi* oder *auffi*. Es wurde aber bereits angedeutet, dass die Alltagssprache keineswegs ausschließlich nach geographisch nachvollziehbaren Kriterien verfährt. Von Pittenhart bei Traunstein etwa geht man *auf Rousnem auffi* (also hinauf), obwohl Rosenheim tiefer liegt.

Solche sprachlichen Gliederungen der Welt können unsere Wahrnehmung der Welt bis zu einem bestimmten Grad vorstrukturieren. Der Kern des Zeigfeldes liegt nach der Sprachtheorie Karl Bühlers im Hier, Jetzt und Ich. Von hier (und sich) ausgehend, teilen die Dialektsprecher also ihre Welt in Richtungen ein. Es gibt Richtungsachsen wie *ein* und *aus*, *auf* und *ab*, *vorn* und *hinten*, die sich ergänzen. Hier kann zwischen Bewegungen von mir weg (*hin-aus*) und auf mich zu (*her-ein*) unterschieden werden. Andere Richtungen stehen für sich allein. Wenn einer um etwas *hinum* geht, geht er anschließend bald auch um etwas *herum* – vom Sprecher weg, dann wieder auf ihn zu: *um und um (umadam)*, wie es dann im Dialekt zutreffend heißt. Die Bedeutung der mit dem Adverb *an* bezeichneten Bewegung ist eher unidirektional „vom Sprecher weg“: zum Beispiel ‚etwas *an* die Wand hängen‘. In solchen Fällen ist es interessant festzustellen, dass das Sprachsystem sozusagen eine Un-

terscheidung erzwingen kann; man kann auch bei *um* zwischen *umme* und *umma* (‚hinum‘ und ‚herum‘) unterscheiden. Und wenn der Sprecher beim Fenster hinausschaut und jemand sein Fahrrad zu ihm her an die Hauswand lehnt, dann hat der Fremde gegebenenfalls *das Radl anhergloant* (herangelehnt).

Die Wahl der Bewegungsrichtung *hin* oder *her* („Sprecherperspektive“) fördert zuweilen unerwartete Einsichten an den Tag. Warum etwa heißt es im Bairischen: Ein Getränk *oweschlingen*, *oweschlucka* mit Richtungsadverb *owe* ‚hinunter‘? *Des Bier*, so sagt man, *is mer grad so owegrinna*. Wie kann „in meinen Körper“ ein Sonderfall von *hin* – „von mir weg“ sein? Die Sprachforscherin Elvira Glaser bietet als Erklärung an, dass man die Augen als den Mittelpunkt des erlebenden Ich begreift. Das „Hinunter“ bezöge sich also auf die Bewegung weg von den Augen. Der entsprechende Gegenfall kommt übrigens ebenfalls vor in der Redewendung: *Des hängt mir zum Hals aufa*.

Diese Überlegungen erklären aber noch nicht, warum man sagt, wenn am Mund oder Kinn dran etwas nach unten rinnt: *Da is eahm der Baatz owagrunna* – ‚herabgeronnen‘, mit *her-*, obwohl die Bewegung von den Augen weggeführt. Für solche Fälle muss wohl die Feststellung genügen: „Die Origo kann im Körper wandern“ – also: Der genaue Bezugspunkt kann nach Bedarf an einen anderen Ort verlegt werden. Wenn überhaupt kein Grund mehr für eine bestimmte Relation ersichtlich ist, spricht man in der Fachsprache von „Deixis am Phantasma“, das heißt, der Sprecher versetzt sich geistig vom eigenen Standpunkt in der Wirklichkeit weg in den Standpunkt eines anderen Handelnden. Warum heißt es in der Regel, jemand sei *die Stiäng owigfoin* (also hinuntergefallen), auch dann, wenn man unten steht und der Verunglückte auf einen zu und damit eigentlich ‚herunter‘-fiel? Wohl weil man sich quasi in den Stürzenden hineinversetzt, wodurch der Ausgangspunkt seines Sturzes für die Wahl des Adverbs *owi* ausschlaggebend wird. Ähnlich

**„Zuaweziager“ ist die scherzhafte Bezeichnung für das Fernrohr im Altbayerischen.**



MICHAEL BERWANGER/TAUSENDELAUWERK

verhält es sich im Falle *Außigspirrt hams' mi*, „hinausgesperrt“, obwohl der Sprecher als Ausgesperrter sicher „herausen“ vor der Tür steht; in diesem Fall wohl deswegen, weil sich der Sprecher in die Lage des Handelnden versetzt. Ja „jede Bewegung, die nicht deutlich auf den Sprecher zu gerichtet ist, gilt ... als von ihm abgewandt“ (Glaser). Die Adverbien mit *hin-* sind es also im Dialekt, die dazu neigen, verallgemeinert zu werden. Darum heißt das Fernrohr im altbayerischen Volksmund scherzhaft *Zuaweziager* „Hinzuzieher“, obwohl es im konkreten Einzelfall das Betrachtete zu mir her zieht. Die Verhältnisse der Mundarten Bayerns wiederholen sich in vielen Sprachlandschaften Oberdeutschlands, Österreichs und der Schweiz, sie stehen aber ganz im Gegensatz zur mittel- und norddeutschen Umgangssprache, die sich in dieser Hinsicht völlig

**Richtungsbezeichnungen in der Umgebung von Wunsiedel.**

unnatürlich verhält, indem dort die mit *her-* präfigierten Adverbien *'raus*, *'rein* usw. verallgemeinert werden. Man schreit auch dann: *'Raus!*, wenn der Angesprochene hinaus gehen soll.

Für Linguisten ist es spannend, Sprachsysteme zu vergleichen. Dialekte sind Sprachsysteme mit eigener Geschichte. Das Rad der Sprachgeschichte dreht sich weiter, in den Dialekten anders und oft schneller und konsequenter als in normierten Standardsprachen, deswegen hat man von der dialektalen Vielfalt als den „Reagenzgläsern“ der Sprachforschung gesprochen.

**Ostfränkische Mundarten**

Als oben vom „adverbiellen Zerfall“ die Rede war, wurde als Beispiel mittelhochdeutsch *hinûz*, Adverb, und neuhochdeutsch *hinaus*, Adverb

und Präverb, genannt. Aus dem Prinzip des adverbiellen Zerfalls ergab sich, dass nur noch die präpositionale Verwendung fehlt. In einigen Dialekten ist diese schon lange üblich. „Orts- und Richtungsadverb als Präposition“ gehört zu den charakteristischen Besonderheiten vieler ostfränkischer Mundarten, wie das folgende Bamberger Mundartgedicht von Gerhard C. Krischker zeigt.

**sabbodaasch**

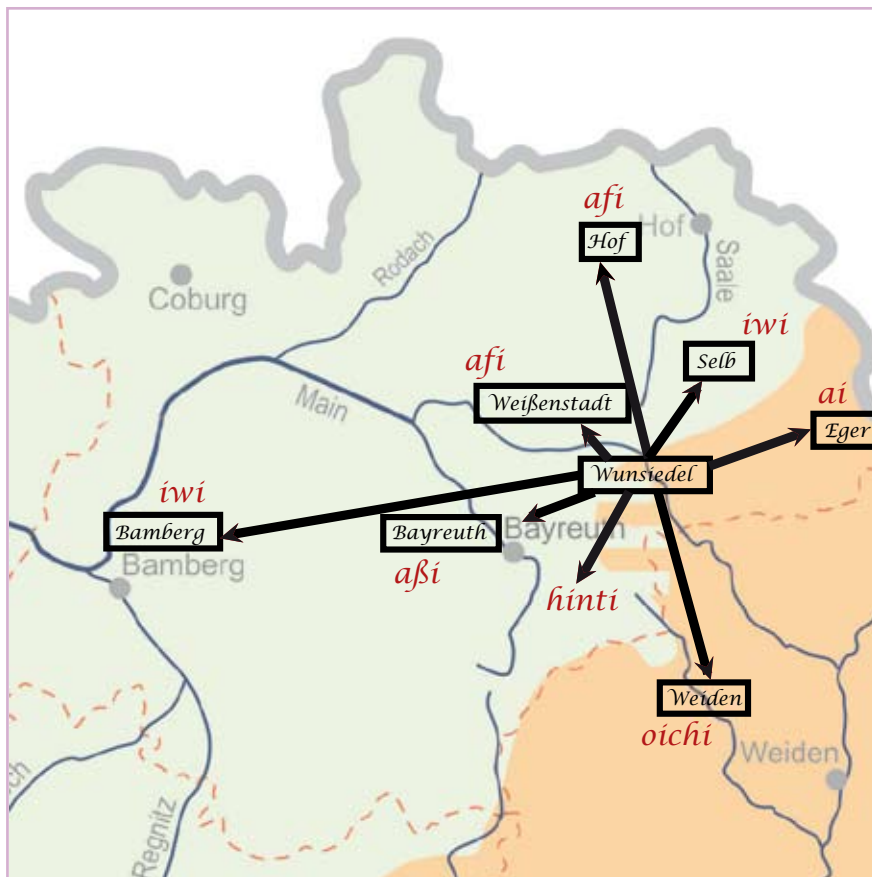
sauf ned sofill  
mid jedn saidla wus dringsd  
undäschdüds di russen

gib obbochd  
du dringsd dai biä  
nochädd brunsd dä  
noo deä wänd  
fo do fliesds nai deä reechnids  
foddä reechnids nain maa  
fon maa naidä donau  
foddä donau nain schwoadsn  
meä

homm di russen dai dswaa  
märgla  
du kaschbä

(Aus: Gerhard C. Krischker, *fai niggs bärümds*, Bamberg 1976.)

Der im Gedicht Angesprochene *brunsd* (uriniert) sein Bier *noo deä wänd* ‚an die Wand‘, von dort geht es *nai deä reechnids* ‚in die Regnitz‘, *nain maa* ‚in den Main‘, *naidä donau* ‚in die Donau‘ und zuletzt *nain schwoadsn meä*. Die Bamberger Hydrographie mag merkwürdig sein, die Syntax ist völlig normal. Übrigens ist diese Konstruktion recht alt, zum Beispiel legt schon der Nürnberger Hans Sachs im 16. Jahrhundert in einem Fasnachtsspiel einem Kuhdieb die Worte in den Mund: *Ich wil hienein den kühsthal schleichen*. Der Bamberger Dialekt gehört zu den Mundarten mit konsequentem Dativ nach Präpo-



TAUSENDBLAUWERK

sition, darum die Dativformen *noo deä wänd, nai deä reechnids* und Ähnliches. In den Akkusativ-Dativ-Mundarten mit Kasusregelung wie in der Standardsprache geht man *nei die Stadt, ninder'n Tanzsaal* („nach hinten zum Tanzsaal hin“).

Diese neuen ostfränkischen Präpositionen sind kein vollwertiger Ersatz für die alten Präpositionen *in* oder *auf*. Im Gegenteil, sie bringen meist immer noch die topologische Komponente mit zum Ausdruck und verhalten sich semantisch so, als ob die Präposition einfach ausgelassen worden wäre – so sind sie wohl auch entstanden. Im Gegensatz zum Bairischen steht nämlich das Adverb in ostfränkischen Mundarten (auch denen, die das Richtungsadverb nicht zur Präposition machen) in über einem Drittel der Fälle völlig unmarkiert vor der Präpositionalphrase: Typ *Ich gehe hinein ins Haus, Ich wohne drinn in der Stadt*. Aus *nei ins Haus* konnte so leicht *nei's Haus* werden.

Was bedeutet der oben verwendete Ausdruck „topologische Komponente“? Ostfränkisch *nausn Wold* bedeutet nicht ‚aus dem Wald‘, sondern ‚hinaus in den Wald‘. *Nei die Kirch* kann zwar bedeuten: ‚in die Kirche hinein‘, aber auch: ‚zur Stadtmitte hinein auf den Platz, wo die Kirche steht‘; *drejm dr Neia Straouß* ist nicht ‚über der neuen Straße‘, sondern ‚dort drüben an der Neuen Straße (vielleicht sogar auf der herüberliegenden Seite)‘. Die Präposition bringt nicht die Vektoren Weg oder Ziel, sondern das Resultat, die topologische Einordnung zum Ausdruck.

Anders verhalten sich Konstruktionen mit Ortsadverbien in den Mundarten Altbayerns: *drent der Donau* (Niederbayern), *draußdan Dorf* (aus Pittenhart, Lkr. Traunstein). Hier sind die Adverbien bereits semantisch voll zu Präpo-

sitionen geworden, sie dienen zur Angabe der Lage: ‚dort jenseits der Donau‘, ‚dort außerhalb vom Dorf‘.

Der letzte Schritt im Kreislauf des „adverbiellen Zerfalls“ wäre das Verblässen der lokalen Bedeutung und damit übertragene Verwendung. Die lässt sich auch tatsächlich schon belegen:

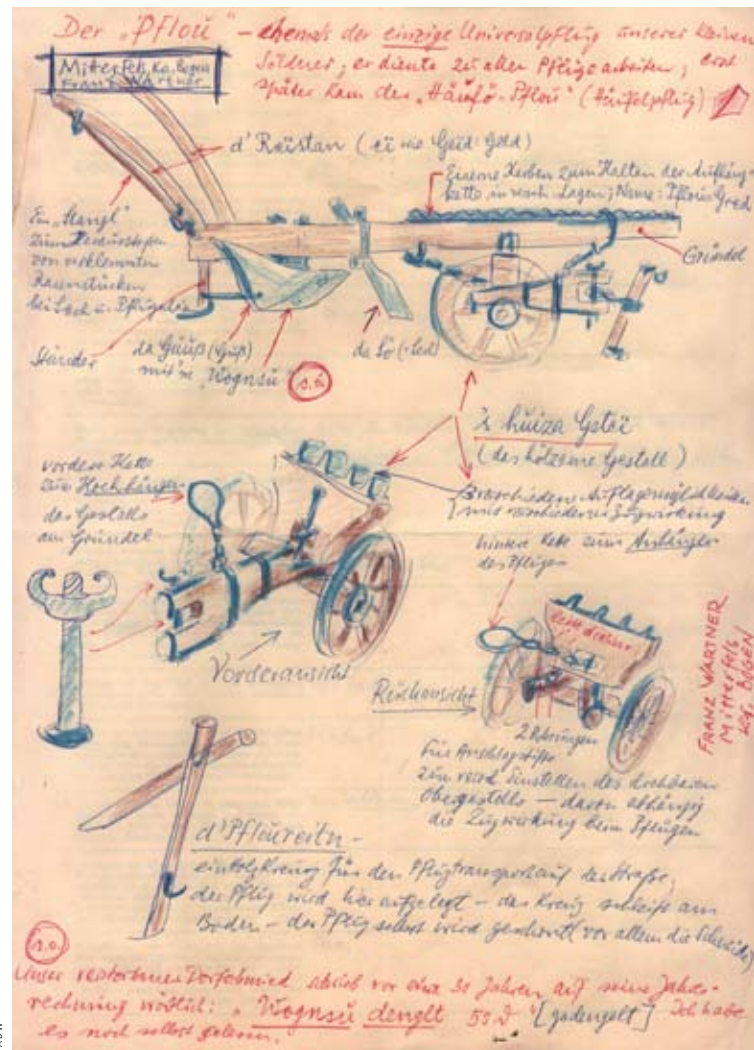
wer's mitg'macht hat, der waaß, dass ma da ganz schö'nein Schwitzn kümmd  
,wer es mitgemacht hat, weiß, dass man da ins Schwitzen kommt'  
(Mürsbach, Lkr. Bamberg, Deutsches Spracharchiv I/1992),

... daß ich ned nei's Hochdeutsch verfall!  
,dass ich nicht ins Hochdeutsche verfall'  
(Tiefenpözl, Lkr. Bamberg, Deutsches Spracharchiv I/3598).

Damit betreten die Doppelpartikeln *hinein, hinaus, hinauf* usw. in oberdeutschen Mundarten den gleichen Weg, den ihre Vorgänger *ein, aus* und *auf* schon lange hinter sich gebracht haben, den Verlust der lokalen Motivierung.

Die Orts- und Richtungsadverbien der Dialekte bieten also nicht nur eine die Standardsprache weit übertreffende Materialgrundlage für die Untersuchung der sprachlichen Möglichkeiten, Raumverhältnisse wiederzugeben, sie erlauben sogar interessante Einblicke in die Weltansicht der Bayern.

Der Autor leitet die Redaktion des Bayerischen Wörterbuchs, das seit 1959 von der Bayerischen Akademie der Wissenschaften betreut wird.



Das von der Kommission für Mundartforschung herausgegebene Bayerische Wörterbuch (BWB) erfasst den Wortschatz der bairischen Dialekte vom frühen Mittelalter an bis zur Gegenwart. Während die Sprachformen der Vergangenheit aus literarischen Quellen bezeugt sind, wird das Bairische der Gegenwart hauptsächlich durch schriftliche Befragung von Dialektsprechern erhoben. In einer Aktion, die das zwischen beiden Weltkriegen gesammelte Dialektmaterial ergänzen und verbessern soll, geben gegenwärtig etwa 500 Gewährspersonen aus Oberbayern, Niederbayern und der Oberpfalz Auskunft über Sachzusammenhänge, Verwendung und Bedeutung von Wörtern und Redensarten (z. B. zum Thema „Pflug“, s. oben). Der erste Faszikel des BWB ist 1995 erschienen.